Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 18 (1862)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

18. Bd. 1862.

№ 1. 4. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Offentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der „Postheiri"

wird auch für 1862,

und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags erscheinen.

Abonnements-Preis für den **ganzen** Jahrgang

6 Franken

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.

Abonnements-Preise des **„Postheiri"** für:

Frankreich, Belgien und Sardinien franco Bestimmungs-Ort	Fr. 9
England und Holland, franco Bestimmungs-Ort	„ 14
Deutschland, Oesterreich, franco Bestimmungs-Ort	„ 12
Toskana, Modena, Parma, franco Bestimmungs-Ort	„ 9
Römische Staaten, durch Sardinien, franco Bestimmungs-Ort	„ 9
über Marseille, franco Landungshafen	„ 17
Königreich beider Sizilien*, durch Sardinien, franco sardinische Ausgangsgrenze	Fr. 12
über Marseille, franco Landungshafen	„ 17
Egypten, über Marseille, franco Landungshafen	„ 12
Griechenland, europäische und asiatische Türkei, über Triest, franco Landungshafen	„ 15
Nordamerikanische Freistaaten, Kalifornien, Oregon über Liverpool, franco Landungshafen	„ 17
Südamerikanische Staaten, über Liverpool, franco Landungshafen	„ 17

* Der Postheiri nach Neapel kann über Genua und über Marseille gesandt werden, je nachdem es die Besteller wünschen.

Die Verlagshandlung:
Jent & Gaßmann in Solothurn.

Zum Neujahr 1862.

Was das Neujahrskindlein den verschiedenen europäischen Potentaten als Neujahrsgeschenk bringt.

Eine Sylvester-Vision.

Ein bleigrauer Nebel lag über der Erde. Vor die Sonne hatte sich ein schwarzer Schatten gestellt und sie ihrer Strahlen beraubt. Der Himmel war blutroth gefärbt, wie das Schlachtfeld von Magenta.

Ueber den grauen Nebel ragte eine kahle Felsspitze in den blutrothen Himmel hinein. Auf der Felsspitze saß ein Mensch, allein mit schwarzen Gedanken. Seine Blicke waren finster und seine Stirn gerunzelt, denn er gehörte zu den Unzufriedenen und war bei den letzten Wahlen durchgefallen. Er dachte: „Wehe dir, du blinder Haufe, der du jene, die es gut mit dir meinen, mit Füßen von dir stoßest! Wehe dir, du undankbares Land, welches du die Böcke zu Gärtnern einsetzest und diejenigen, welche es am besten verstehen würden dich glücklich zu machen, mißkennst. Ich werde den Staub von meinen Sohlen schütteln und eine neue Heimat suchen. Wehe dann dir, du unglückliches Vaterland!"

Da traf plötzlich ein Hauch den Unzufriedenen, der ihn wie Fieberfrost durchschauerte. Er hörte die Flügel eines Engels neben sich rauschen, aber er sah ihn nicht. Und es traf eine Geisterstimme sein Ohr, die sprach: „Ich bin ein Bote des Ewigwaltenden; dreimal täglich umfliege ich die Erde und halte Musterung über die Völker, um Bericht zu erstatten am Fuße des Thrones des Allbarmherzigen. Da ich vorbeischwebte sah ich deine Gedanken. Ich will dich mitnehmen auf meinem Flug, damit du dir eine neue Heimat wählen kannst."

Es däuchte den Einsamen, als wenn ein Wirbelwind ihn erfasse und als ob ein Sturmwind ihn

von dannen trüge. Nach einer Weile sagte der Engel: „Schau unter dir!" Und der Mensch schaute hinunter. Und er sah ein großes schönes Land und volkreiche Städte mit stolzen Gebäuden, mit Tempeln und Palästen; und Alles war herrlich und prächtig. Aber mitten im Lande stand ein großer Götze aus Erz gegossen. Und alles Volk mußte sich vor ihm beugen und ihm sein Bestes als Opfer bringen; wer nicht opferte und sein Haupt zur Erde bog, wurde in den Kerker geworfen. Jeder im Lande hatte den Mund mit einem starken Schlosse zugemacht und keiner durfte reden, es hätten ihm denn die Priester des Götzen den Mund erschlossen. Der Engel sprach: „Willst du hier deine Heimat haben?" Aber der Mensch schüttelte verneinend sein Haupt: „Vorbei, vorbei!"

Und nach einer Weile sagte der Engel wieder: „Schau unter dir!" — Jener that wie ihm geheißen ward. Da sah er ein liebliches Land im Sonnenschein liegen. Schöne Blüthen dufteten Wohlgerüche, goldene Früchte glühten aus dunklem Laub und Reben rankten üppig an Ulmen empor oder schlangen sich um schlanke Säulen, Trümmer alter Herrlichkeit. Aber das Volk, das dort wohnte, genoß keineswegs des Friedens, sondern zankte und schlug sich. Die Einen trugen das Kreuz auf ihren Panieren und darunter stand geschrieben: „für Gott und das Recht"; aber sie fielen aus dem Hinterhalt mit Dolchen über ihre Brüder her. Die Andern riefen: „Freiheit, Einigkeit!" aber, wo sie die Stärkern waren, knechteten sie ihre Brüder und schossen nieder, was sich nicht fügen wollte. „Soll dieses deine Heimat sein?" frug der Engel. „Nein, nein!" Und der Sturmwind trug sie von dannen.

Nach einer Weile schaute der Mensch wieder, was zu seinen Füßen lag. Es war ein weites Land und von Gott manigfach gesegnet. Und die es bewohnten, waren lauter erstaunlich weise und gelehrte Männer, die viel dachten und noch mehr schrieben, was geschehen müsse, damit Land und Volk einig, stark und glücklich werde. Und man sah, wie die Bücher, die geschrieben wurden, allmälig zu Bergen heranwuchsen. Das Land und Volk aber wurden immer elender und die Völker rings umher trieben ihr Gespött mit ihnen. „Dieses soll wohl dein neues Vaterland werden?" sprach der Engel; aber der Mensch rief: „Der Himmel soll mich bewahren, daß ich einen solchen Tausch mache!"

Da trug ihn der Engel noch über manches Land dießseits und jenseits der großen Gewässer. Aber je weiter sie flogen, um so mehr füllte das Herz des Menschen ein unüberwindliches Heimweh. Und er bat den Engel: „Führe mich wieder auf meinen kahlen Felsen zurück." Und der Engel that, wie er geheißen wurde und der Mensch stand wieder an der Stelle von wannen er gekommen.

Der schwarze Schatten, der sich auf die Sonne gelagert hatte, war gewichen und sie strahlte in milder Lieblichkeit; der bleigraue Nebel hatte sich aufgelöst; friedliche Dörfer, Feld und Wald waren sichtbar geworden; aus hundert Häusern und Hütten wirbelten blaue Rauchsäulen empor. Aus der Ferne hörte man Glockengeläute und den Gesang fröhlicher Menschen. Und dort drüben erhoben sich die Berge mit ihren Silberhörnern in unnennbarer Herrlichkeit....

Ueber des einsamen Menschen Wange rann eine Thräne, aber es war eine Freudenthräne. Er warf sich zur Erde auf die Knie und betete: „Herr, mein Gott, ich danke dir, daß ich ein Schweizer bin!"

An die „Christoffelfreunde" in Bern *).

(Eingesandt.)

Lucus a non lucendo!

Zerrt nur mit ledernen Stricken am alten hölzernen Bildniß.
Welches Jahrhunderte schon Alte und Junge ergötzt.
Setzet den Hebel nur an und reißt es heraus aus der Nische,
Baut den gewonnenen Raum hurtig zur Schenke nur um.
Fischet nur kühn in den Kassen Altberns, sie strotzen von Gold noch;
Freilich für Altberns Pflicht findet ihr keines darin.
Was Euch die Helden von Murten, die Sieger der Waadt und Savoyens
Unvollendet vererbt, ach! davon schweiget ihr still!

*) Postheinrich steht auf einer höhern Warte, als auf der Zinne des Christofselthurms; deßhalb hat er kein Bedenken getragen vorstehender Einsendung in seinen Spalten Raum zu geben.

Berns urkräftiger Bau, der herrliche Münster, er bleibet
Stumpf und verkrüppelt; er harrt einer thatkräftigern Hand.
Aber der alte Christoffel, versteht mich, ich meine den Thurm bloß,
Macht Ihr zum nutzbaren Bau, dafür findet Ihr Gold.
Und auch du, St. Viktor, Solothurns redlicher Bürger,
Trage den Mörtel herbei, Scheine und Steine zum Bau.
Ist doch in Solothurn viel Gestein verfügbar geworden,
Seit ein neuerer Geist hindernde Thore entfernt. —
Ja, modernisirt nur den Thurm, was nützt das Gebilde,
Kneipen für niedrig und hoch, wohl das rentiret sich baß!
Restauriren heißet Ihr es? Ihr redet im Fieber.
Machet dem ehrlichen Volk, macht das den Mutzen nicht weiß!
Andre heißens zerstören, Ihr seid die wahren Vandalen;
Denn ihr vernichtet das Bild, werfet den Christoffel weg.
Liebet Ihr wirklich das Alte, so laßt es bestehen, wie's stehet;
Nichts ist häßlicher als Pflaster im alten Gesicht.
Lasset ihn leben, den freundlichen Riesen, Postheiri's Kam'raden,
Und Ihr erfreuet noch lang Junge und Alte in Bern.
Oder hasset Ihr ihn, weil er, der geduldige Alte,
Mit sich geschehen lässt, was der Humor von ihm heischt?
Weil er zuweilen die Baßgeige streicht und schultert den Stutzer?
Gebt Euch zufrieden, er weint bittere Thränen dabei.
Ist er doch so ein sprechendes Bild des sterblichen Menschen,
Welcher sich füget dem Zwang, aber stets weinet dazu. —
Habt Ihr's anders beschlossen, so denkt an die Berner-Geschichte:
Nach der Restauration folget die Revolution!

Feuilleton.

Allerlei Verslein, auf Pruntrutter- und anderes Kachelgeschirr zu schreiben.

An dar Aare steht ein Berglein,
Das Berglein muß abgetragen sein.
Drinn werden wohl Millionen sein.

Wyl muß thun Buße;
Staatsbahn, die hat Muße,
Es zu umgehn.

Wenn ich so vor der Landkarte steh'
Und das Tracé der Ost-West-Bahn anseh,
Wie Biel-Wyl so grad und doch so krumm,
Ist's, als ging mir der Ost-West-Bahnzug im Kopf herum,
Und bin doch nicht vom Staatsbahn-Direktorium.

Comment la noblesse Neuchâteloise envisage la bourgeoisie, la gent populassière.

(La Scène se passe à l'hôtel B. lors d'un concert d'A Jaëll.)

M. **de** Sottenville (à son cousin.) Dis-moi, cher Benêt, y avait-il beaucoup de monde au dernier concert?

B. **d'** Escatbagnas: Non, Monsieur, il n'y avait que ma soeur, X. de.... et moi.

Muster-Annonce.

Eine Nebenstube an eine stille Person, auf Verlangen auch zum Kochen. Ebendaselbst werden auch zwei stille Mädchen zum Schlafen angenommen.

(Basler Tagblatt Nr. 293.)

Briefkasten. K. O. Bewahren Sie uns auch ferner Ihr Wohlwollen. — Dießmal F. in F. Das zugesandte Aktenstück verdient nähere Berücksichtigung; wir haben den Gegenstand auf unsre Tractanden gesetzt. Bleiben Sie uns auch im neuen Jahre getreu. — Bittersüß in L. Ganz ähnlich schon einmal dagewesen. — D. A. Partout comme chez nous! — Vorwärts. Erhalten!

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.